

4. Ausblick

Wir befinden uns nun im dritten Jahr der Aufbau-phase. Viel Pionierinnenarbeit, was die Entwicklung der Studiengänge insgesamt sowie die curriculare Entwicklung von Sozialer Arbeit als Wissenschaft und Profession in der Lehre betrifft, liegt hinter uns. Wir sind uns bewusst, dass diesen Weg schon viele vor uns an anderen Studienorten gegangen sind, auf deren Erfahrungen und Ideen wir (gerne und dankend) zurückgreifen konnten. Ein großes Stück der Pionierarbeit in Holzminen ist abgeschlossen. Dennoch gehen wir nicht davon aus, dass der Prozess der curricularen Weiterentwicklung von Sozialarbeitswissenschaft in der Lehre jemals abgeschlossen sein wird. Dies entspricht nicht dem Charakter der Sozialen Arbeit, die sich einem ständigen gesellschaftlichen Wandel zu stellen und ihre Theorien und Methoden daraufhin zu überprüfen und weiterentwickeln hat. Mit Spannung sehen wir der zukünftigen Entwicklung entgegen. Große Hoffnung setzen wir natürlich auf die Förderung des disziplinären Nachwuchses durch den Masterstudiengang. Wir freuen uns auf die damit verbundenen Aufgaben und die vielen interessanten kollegialen Diskussionen.

Literatur

- Dewe**, Bernd u.a.: Professionelles soziales Handeln. Weinheim/München 2001
- Erler**, Michael: Soziale Arbeit: Ein Lehr- und Arbeitsbuch zu Geschichte, Aufgaben und Theorie. Weinheim/München 2004
- Krüger**, Heinz-Hermann: Einführung in die Theorien und Methoden der Erziehungswissenschaft. Opladen 1997
- Schilling**, Johannes: Soziale Arbeit. Neuwied 1997
- Staub-Bernasconi**, Silvia: Wissen und Können – Handlungstheorien und Handlungskompetenz in der Sozialen Arbeit. In: Mühlum, Albert (Hrsg.): Sozialarbeitswissenschaft. Freiburg im Breisgau 2004
- Thiersch**, Hans: Positionsbestimmungen der Sozialen Arbeit. Weinheim/München 2002

Migrationssozialarbeit in Nordrhein-Westfalen

**Innovativ – systematisch –
beteiligungsorientiert**

Heidrun Czock; Isa Hümpfner

Zusammenfassung

Das Land Nordrhein-Westfalen (NRW) hat einen Prozess der Erneuerung seiner Migrationssozialarbeit gestartet. Ziel ist es, ein neues, bedarfsgerechtes Profil für die Migrationsfachdienste in NRW zu entwickeln. Kernstück des angelaufenen Prozesses ist die Erprobung praktischer Ansätze zur interkulturellen Öffnung, zur sozialraumorientierten Arbeit, zur Förderung des bürgerschaftlichen Engagements von und für Migranten und Migrantinnen sowie zur Vernetzung mit der Regelstruktur der Dienste und Einrichtungen auf der kommunalen Ebene.¹

Abstract

The Land North Rhine-Westphalia (NRW) has launched a process of reshaping its migration social work. It is aimed to develop a new profile for special migration services in NRW which is in line with its requirements. This launched process is focussed on testing practical approaches concerning intercultural opening, work that is targeted to the social area, promoting civil commitment of and for migrants and establishing a network which is linked to the regulating structure of services and institutions on a local level.

Schlüsselwörter

Ausländerarbeit - Nordrhein-Westfalen - interkulturell - bürgerschaftliches Engagement - Vernetzung - soziale Dienste

Neukonzeption ...

Im Zusammenhang mit dem In-Kraft-Treten des Zuwanderungsgesetzes (ZuwG) erfolgt seit dem 1. Januar 2005 eine Neugestaltung der Migrationssozialberatung durch die Bundesregierung. Die Neuregelung sieht die ausschließliche Konzentration der Bundesförderung auf Neuzuwandernde (Migrations-Erstberatung) vor. Damit verbunden ist der Ausstieg aus der gemeinsamen Bund-Länder-Förderung der Ausländersozialberatung.

Die Landesregierung von Nordrhein-Westfalen hat sich in dieser Situation entschieden, einen Schwerpunkt auf die Förderung der nachholenden Integration der bereits länger hier lebenden Zugewanderten zu legen und diese Ausrichtung mit einer Neugestaltung der Migrationssozialarbeit zu verbinden. Ziel ist, die fachlichen und methodischen Weiterentwicklungen und Diskussionen zur Migrationssozial-

arbeit aufzunehmen, umzusetzen und daraus ein neues, bedarfsgerechtes Profil für Migrationsfachdienste zu entwickeln. Diese sollen perspektivisch in ein Gesamtkonzept, eine Gesamtförderlinie Migrationssozialarbeit in NRW, eingebettet werden.

Die Neugestaltung der Migrationssozialarbeit ist als innovativer, systematischer und beteiligungsorientierter Prozess angelegt, der die vorhandenen Kompetenzen und Stärken der bisherigen Migrationsfachdienste berücksichtigt, elementar auf den Erfahrungen der in der Migrationsarbeit tätigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aufbaut und alle Wohlfahrtsverbände einbezieht. Initiiert und gesteuert wird dieser Prozess seit Anfang 2005 von einer Arbeitsgruppe „Neukonzeption“, die aus Vertreterinnen und Vertretern der Wohlfahrtsverbände (Arbeiterwohlfahrt, Deutscher Caritasverband, Diakonisches Werk, Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband, Deutsches Rotes Kreuz und Jüdischen Gemeinden) und Vertreterinnen des Integrationsministeriums in NRW besteht. Der gesamte Prozess wird vom Büro für Sozialwissenschaftliche Beratung (BSB) wissenschaftlich begleitet und evaluiert.

Die Arbeitsschwerpunkte, an denen sich die künftigen Migrationsfachdienste in NRW ausrichten werden, sind:

- ▲ sozialraumorientierte Arbeit,
- ▲ interkulturelle Öffnung von Einrichtungen und Diensten,
- ▲ bürgerschaftliches Engagement von beziehungsweise für Migranten und Migrantinnen,
- ▲ Vernetzung.

In einer Übergangszeit läuft die bisherige Landesförderung für die Migrationsfachdienste weiter, allerdings mit der Auflage einer Orientierung an den vorgenannten Schwerpunkten. Zusätzlich sind mit erheblichem finanziellen und organisatorischen Aufwand insgesamt 115 Erprobungsvorhaben angelaufen, mit denen neue Wege und Instrumente für eine erfolgreiche nachholende Integration entwickelt und erprobt werden. Zielsetzung dieser Erprobungs- und Umorientierungsphase ist es, systematisch praktische Handlungsansätze und -strategien für die Umsetzung der Neuausrichtung zu gewinnen und notwendige Voraussetzungen für eine erfolgreiche Praxis wie auch mögliche Grenzen innerhalb einzelner Arbeitsschwerpunkte zu erkennen. Die Sicherung der Erfahrungen aus den Erprobungen beziehungsweise der Umorientierung in den Migrationsfachdiensten, die Dokumentation von good practice und die Analyse von Transferbedingungen sind Aufgaben der begleitenden Evaluation.

... eines beteiligungsorientierten, systematischen und erfahrungsgestützten Prozesses ...

Die Arbeitsgruppe „Neukonzeption“ hat sich im Januar 2005 konstituiert, die Eckpunkte der zukünftigen Ausrichtung festgelegt sowie inhaltliche Kriterien für eine zielgerichtete Auswahl von Erprobungsvorhaben entwickelt. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Migrationsfachdiensten wurden über die Vertreterinnen und Vertreter aus den Verbänden in der Arbeitsgruppe informiert und in den Gesamtprozess eingebunden. Die ersten Erprobungsvorhaben starteten im Juni 2005. Der Einbindung der Praxis diene des Weiteren eine interne Fachveranstaltung am 1. September 2005. Hier wurde nicht nur konzentriert über das Vorhaben und insbesondere die Evaluation informiert, sondern auch Gelegenheit gegeben, Erwartungen und Anregungen zum Prozess einzubringen, aber auch etwaige Befürchtungen hinsichtlich der Neugestaltung zu formulieren. Die Ergebnisse der Veranstaltung sind von der Arbeitsgruppe aufgenommen, reflektiert und in den weiteren Prozess mit einbezogen worden.

Von Oktober bis Dezember 2005 wurden Evaluations-Workshops zu den vier Arbeitsschwerpunkten durchgeführt. Die Workshops dienen dem Austausch der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Erprobungsvorhaben/Migrationsfachdiensten untereinander sowie der Ergebnissicherung im Gesamtprozess der Erprobung und Umorientierung. Nach einem zentralen Auswertungsworkshop der Arbeitsgruppe „Neukonzeption“ Ende 2005 folgte eine schriftliche Befragung aller Beteiligten. Die Gesamtergebnisse der Evaluation werden im Frühjahr 2006 vorliegen und sollen auf einer öffentlichen Veranstaltung an die Praxis rückgekoppelt und für die weiteren Planungen zur Diskussion gestellt werden.

Mit enormer Flexibilität und hoher Bereitschaft haben örtliche Migrationsfachdienste auf diesen Prozess der Umorientierung reagiert. Das Gesamtvorhaben wird als Chance betrachtet, um die bisherigen Ansätze kritisch zu reflektieren, Bewährtes auszubauen und auf die aktuellen und zukünftigen Bedarfe einzurichten. Bei den Erprobungsmaßnahmen besteht die Möglichkeit, gezielt die neuralgischen Aspekte im Integrationsprozess in den Blick zu nehmen, anhand innovativer Ansätze die fördernden und hindernden Faktoren im Integrationsprozess zu identifizieren und somit geeignete Strategien zu entwickeln. Bei allen Erprobungsmaßnahmen werden gleichzeitig Erkenntnisse über die zukünftige Rolle der Migrationsfachdienste gewonnen, das heißt:

- ▲ Einsatz von Ressourcen und Kompetenzen der Migrationsfachdienste,

- ▲ konkrete Ansätze in der sozialraumorientierten Arbeit,
- ▲ Unterstützungsleistungen bei der interkulturellen Öffnung von Einrichtungen und Diensten,
- ▲ Stärkung des bürgerschaftlichen Engagements von und für Migrantinnen und Migranten,
- ▲ Vernetzung der Arbeit und Bildung von Kooperationsformen im Sinne der Betroffenen,
- ▲ Erkennen und Auswerten von weiteren Qualifizierungsbedarfen und Rahmenbedingungen, um kompetent und bedarfsgerecht Aufgaben wahrnehmen zu können.

Dabei ist bereits jetzt deutlich, dass die bisherige Praxis der umfassenden individuellen Beratung von Menschen mit Migrationshintergrund nur dann erfolgreich zu einer Integrationsberatung sozialer Einrichtungen und Dienste weiterentwickelt werden kann, wenn auch diese Stellen deutliche externe Impulse zur Weiterentwicklung bekommen. Insgesamt bilden die Erprobungsmaßnahmen einen wichtigen Beitrag, das Profil der Migrationsfachdienste noch stärker herauszustellen, für andere nutzbar zu machen und mit den zukünftigen Herausforderungen abzustimmen.

... mit problembezogenen, strategischen Ansätzen zu effektiver Migrationssozialarbeit

Der Überblick über die inhaltlichen und strategischen Ansatzpunkte der Erprobungsmaßnahmen verdeutlicht, welche Fülle an Impulsen und praktischen Handreichungen zu erwarten ist. Es spiegeln sich die vielfältigsten Handlungsprobleme und Herausforderungen wider, mit denen Migrationssozialarbeit konfrontiert ist und auf die sie effektive Antworten finden muss. Die Vorhaben im thematischen Schwerpunkt der migrationsspezifischen Seniorenarbeit beispielsweise betreffen das gesamte Spektrum der offenen wie auch der stationären Altenhilfe. Es sind Praxisansätze mit einem speziellen wie auch allgemeinen Zielgruppenbezug vertreten. Dabei spielen sowohl stadtteilbezogene wie auch stadtweite und überregionale Ansätze eine Rolle. Der Aspekt der Erschließung und Stärkung von Selbsthilfepotenzialen ist einbezogen ebenso wie die Möglichkeiten einer Zusammenarbeit mit Migrantenselbstorganisationen, mit ehrenamtlich tätigen Migrantinnen und Migrantinnen sowie hiesigen Ehrenamtlichen in den Kirchengemeinden und Pfarreien. Um nur einige der verfolgten Strategien zu benennen:

- ▲ Netzwerkgründung der Einrichtungen der Altenhilfe für den Aufbau einer kultursensiblen Altenarbeit,
- ▲ Aufbau einer interkulturellen Begegnungsstätte im Bereich der offenen Altenarbeit,

- ▲ interkulturelle Öffnung bestehender Seniorengruppen,
- ▲ Erprobung eines sozialraumorientierten Ansatzes der migrationsspezifischen Seniorenarbeit,
- ▲ interkulturelle Öffnung der Pflege und Begleitung älterer Migrantinnen und Migrantinnen sowie ihrer Angehörigen,
- ▲ Aufbau eines Pflegenetzwerkes von Frauen aus dem islamischen Kulturkreis.

Einen zentralen Schwerpunkt bilden Erprobungsvorhaben zur interkulturellen Öffnung, welche sich auf einzelne konkrete Einrichtungen der psychosozialen Beratung, von Einrichtungsarten in unterschiedlichen regionalen Zuständigkeitsbereichen oder aber von Diensten allgemein und Behörden bezieht. Einzelne Praxisansätze fokussieren sich auf Einrichtungen und Dienste im eigenen Verbandsbereich, andere agieren verbandsübergreifend. Über verschiedene Maßnahmen wird die interkulturelle Öffnung des bürgerschaftlichen Engagements erprobt. Die strategischen Ansatzpunkte reichen

- ▲ von allgemeinen Informationsveranstaltungen,
- ▲ der Durchführung systematischer Analysen zum Stand der interkulturellen Öffnung der Einrichtungen vor Ort über
- ▲ die Entwicklung, Durchführung und Umsetzungsbegleitung von Fortbildungen bis zum
- ▲ interkulturellen Coaching oder
- ▲ die Co-Beratung in anderen sozialen Diensten.

Im Schwerpunktthema sozialraumorientierte Arbeit handelt es sich um Praxisansätze, die vorhandene sozialraumbezogene Aktivitäten um die Perspektive „Migrantenbevölkerung“ erweitern, bestehende Ansätze der sozialraumorientierten Arbeit mit Migrantinnen und Migrantinnen weiterentwickeln, und – quer dazu – um Praxisansätze mit speziellen thematischen Bezügen oder speziellen Zielgruppenorientierungen. Einige Beispiele:

- ▲ sozialraumorientiertes Angebot für Väter mit Migrationshintergrund oder
- ▲ für Frauen aus traditionell islamischen Familien;
- ▲ sozialraumorientierte Ansätze zur Stärkung der Erziehungskompetenz über Elternschulen und die Etablierung kleiner Netzwerke zwischen Kindertageseinrichtung, Grundschule und Eltern;
- ▲ Ansätze aufsuchender Arbeit mit jugendlichen Migrantinnen und Migranten sowie
- ▲ Aktivierung und Einbeziehung von Migrantinnen und Migranten in die aktive Stadtteilarbeit.

Alle Vorhaben im Schwerpunktbereich bürgerschaftliches Engagement von/für Migranten betreffen Aspekte der Erschließung von Potenzialen bei Migran-

tenselsbstoprganisationen, von Vernetzung und von Qualifizierung. Unterschiedlich ist dabei die Gewichtung, die die einzelnen Aspekte in den verfolgten Praxisansätzen haben. Es geht hier um

▲ Einbindung von Migrantenorganisationen in örtliche Netzwerke,

▲ Bildung von Multiplikatoren-Netzwerken,

▲ Förderung der Zusammenarbeit verschiedener Migrantenselbstorganisationen,

▲ Einbezug von Migrantenselbstorganisationen in die Integrationsarbeit und die Qualifizierung für diese Arbeit sowie

▲ Unterstützung und Begleitung von Selbsthilfegruppen mit verschiedenen thematischen Bezügen.

Erprobungen

Der Illustration der genannten inhaltlichen und strategischen Ansatzpunkte können die folgenden Beispiele aus dem Pool der insgesamt 115 Erprobungsvorhaben dienen. Zum jetzigen Zeitpunkt können nur Momentaufnahmen gegeben werden. Welche Impulse aus diesen Vorhaben für die Unterstützung der Neukonzeption der Migrationssozialarbeit gezogen werden können, wird in den Evaluationsworkshops herausgearbeitet.

Familienberatung

Das Projekt des Diakonischen Werkes im Evangelischen Kirchenkreis Bonn und Bad Godesberg-Voreifel setzt bei der interkulturellen Öffnung ihrer Familien- und Erziehungsberatungsstellen an. Das Projekt richtet sich an die Mitarbeitenden der Familien- und Erziehungsberatungsstellen, Ehrenamtliche in Selbstorganisationen von Migranten und Migrantinnen sowie an die Migrationsfachdienste. Wichtige Ziele des Projektes sind die Erhöhung der Fallzahlen von Migranten und Migrantinnen in Familienberatungsstellen entsprechend ihrem Bevölkerungsanteil, verbesserter Zugang der Zielgruppe zum Bonner Hilfesystem, Vermeidung von Beratungsabbrüchen, Unterstützung der Migranten und Migrantinnen bei der Bearbeitung und Lösung psychosozialer Probleme, Vermehrung des Wissens bei Migrantenselbstorganisationen über die zur Verfügung stehenden Angebote, Abbau von Zugangsbarrieren und Hemmschwellen und Erweiterung der interkulturellen Kompetenz der Mitarbeitenden der Beratungsstellen, Erhöhung der Sensibilität für die Zielgruppe, adäquatere Ansprache der Zielgruppen.

Dabei sollen Informationsmaterialien und Faltblätter vorrangig in Russisch, Türkisch und Arabisch übersetzt werden, damit die Angebote der Beratungsstellen bekannter werden. Ein Dolmetscherpool wird aufgebaut. Außerdem werden in Stadtteilbüros und

Begegnungszentren von Migranten und Migrantinnen Informationsveranstaltungen durchgeführt, um die Leistungen und Angebote der Familien- und Erziehungsberatungsstellen vorzustellen. Mit der Evangelischen Migrations- und Flüchtlingsarbeit und dem Bonner Institut für Migrationsforschung wurde bereits ein Kooperationsvertrag geschlossen, in dem die Rollen und Leistungen der Beteiligten fest definiert wurden. Es werden Schulungen zur interkulturellen Kompetenz entwickelt, durchgeführt und es wird eine intensive Zusammenarbeit zwischen den beteiligten Stellen aufgebaut. Außerdem werden Formen der Kooperation bei der Einzelfallberatung entwickelt und erprobt, wie auch Co-Beratungsansätze, bei denen die Rolle der Migrationsfachdienste und die Rolle der Familien- und Erziehungsberatungsstellen definiert wird.

Die Angebote finden in Stadtteilen mit einem besonders hohen Anteil an Migranten und Migrantinnen statt, vorrangig in Neu Tannenbusch und Medinghoven. Das Diakonische Werk unterhält Stadtteilbüros in diesen Stadtteilen und bietet dort Begegnungsmöglichkeiten für die ausländische und deutsche Bevölkerung. Der derzeitige Stand des Projektprozesses zeigt ein großes Interesse der in den Stadtteilbüros angesprochenen Frauen, das Wissen über die Angebote der Familienberatung wurde vergrößert, die Schulung der interkulturellen Kompetenz hat die Kenntnisse des Teilnehmenden erweitert und zu erhöhter Sensibilisierung geführt. Eine Schulung im Zuwanderungsrecht führte zur besseren Einschätzung der rechtlichen Lage der Hilfe Suchenden sowie zu einer Kompetenzerweiterung der Beratung, und erste Verabredungen mit allen Beteiligten wurden nach der Schulung zur interkulturellen Kompetenz getroffen. Damit wurde der Grundstein für eine Zusammenarbeit zwischen den Stadtteilbüros, der Beratungsstelle für Schwangerschaftsprobleme, der Ehe-, Erziehungs- und Lebensberatungsstelle und der Evangelischen Migrations- und Flüchtlingsarbeit gelegt.

Gesundheitliche Prävention für Kinder

Der Kreisverband der Deutschen Roten Kreuzes Köln setzt einen Schwerpunkt bei der Förderung der gesundheitlichen Prävention. Ziel des Erprobungsvorhabens „Interkultureller Zugang zur gesundheitlichen Prävention von Kindern“ ist einerseits, Eltern mit Migrationshintergrund zu motivieren, das deutsche System zur präventiven Gesundheitsvorsorge für ihre Kinder zu nutzen, das heißt Teilnahme an Impfprogrammen und Inanspruchnahme der Vorsorgeuntersuchungen. Andererseits sollen die Stellen und Einrichtungen, die mit Migrantenfamilien Kontakt haben, bei ihrer Arbeit für diese Klientel unterstützt

und sensibilisiert werden. Das Team des Projektes, das aus zwei Sozialpädagoginnen und einem Kinderarzt mit Migrationshintergrund besteht, besucht Wohnheime und nimmt persönlich vermittelnden Kontakt mit Eltern auf, lädt zu Versammlungen in den Wohnheimen ein, um dort (möglichst in der Muttersprache) das Gesundheitssystem und den Stellenwert von Prävention zu erklären. Kontakte zu Kinderärzten werden vermittelt und Aktionen des Kölner Impfmobils vorbereitet. Das Team besucht Kindertageseinrichtungen und Grundschulen und bietet Fortbildungen für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie Eltern an. Eine parallele Kinderbetreuung ist dabei selbstverständlich. Die im Projekt Mitarbeitenden besuchen Arztpraxen und beraten Ärztinnen, Ärzte sowie Praxispersonal, vermitteln zwischen den Fachleuten, Eltern und Kindern. Sie nehmen am Arbeitskreis Gesundheit und Migration teil, beraten mit Verantwortlichen im Gesundheitsamt und dem Bezirksamt nächste Schritte und sind damit an strategischen Entscheidungen beteiligt. Darüber hinaus wurde ein mehrsprachiges Informationsblatt für Eltern entwickelt.

Als Ergebnis kann bereits nach wenigen Monaten der Erprobungsphase festgestellt werden, dass das Zusammenführen von Eltern und Kindern mit Migrationshintergrund und den „öffentlichen Stellen des Gesundheitssystems“ positive Effekte zeigt. Die Teilnahme von Kindern aus Migrantenfamilien an Impfaktionen ist deutlich gestiegen. Ob die Vorsorgeuntersuchungen verstärkt wahrgenommen wurden, wollen die beteiligten Ärzte am Ende des Jahres ermitteln. Der neue Dienst wird von den Kinderärzten und -ärztinnen, den Ämtern und dem Arbeitskreis sowie den Migrantenorganisationen sehr begrüßt und die Kooperation mit den Einrichtungen konnte ausgebaut werden.

Spectra – Migrantenselbstorganisationen

Der Migrationsdienst des Caritasverbandes Hagen e.V. hat das Projekt Spectra an zwei Standorten in Hagen mit einem hohen Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund platziert. Ziele sind:

- ▲ Menschen mit ähnlichen Problemlagen in einem Sozialraum zu Gruppen zusammenzuschließen,
- ▲ einen geschützten Rahmen zu schaffen, in dem der Gebrauch der deutschen Sprache weiter gefördert wird,
- ▲ ein Forum einzurichten, in dem gemeinsame Themen bearbeitet werden,
- ▲ eine gemeinsame Gestaltung der Freizeit zu initiieren und
- ▲ Selbsthilfepotenziale zu stärken und die Entstehung neuer Netzwerke zu fördern.

Im Vorfeld wurde mit allen in den jeweiligen Stadtteilen wirkenden Institutionen, Einrichtungen und Behörden ein „Runder Tisch“ installiert, in dem der Bedarf analysiert wurde. Es folgte in Kooperation die gezielte Information der Bewohnerinnen und Bewohner der Stadtteile über das Projekt mit Hilfe von Zeitungsartikeln, Plakaten, Handzetteln und Werbung in den Sprechstunden. Hier konnte auf gewachsene Kooperationsstrukturen, wie zur Grundschule oder dem Vermieter einer Hochhaussiedlung, zurückgegriffen werden. An festen Orten in den Stadtteilen werden regelmäßig Gruppenaktivitäten angeboten, zum Beispiel Kommunikationstrainings in deutscher Sprache, Informationen zu Schule und Beruf, Arbeit und Wohnen, zu Fragen der Kindererziehung und Gesprächskreise zum Leben im Stadtteil, zum Rollenverständnis oder zur Rolle und Bedeutung von Religion.

In einem zweiten Teil des Projektes ist geplant, aus der Gruppe der Teilnehmenden interessierte Menschen zur alleinigen Weiterführung und Koordination zu gewinnen und diese entsprechend zu qualifizieren. Folgende Themen sind für die Qualifizierung geplant: Grundlagen und Voraussetzungen ehrenamtlichen und freiwilligen Engagements; Anforderungsprofil an Koordinatorinnen und Koordinatoren; Erkennen, Entwickeln und Initiieren von sozialräumlichen Angeboten; Grundkenntnisse in der Methodik (Lernen, Gruppen zu begleiten) sowie Sicherung von Qualität in Form von Partizipation, Kooperation und Vernetzung.

Erste Erfahrungen zeigen, dass die Angebote in den Stadtteilen von den Bewohnern und Bewohnerinnen angenommen werden. Hilfreich dabei ist sicher, dass der Migrationsfachdienst auch schon durch vorherige Präsenz in den Stadtteilen bekannt war. Die Kooperation mit anderen vor Ort tätigen Einrichtungen unterstützt das Projekt. Es hat sich herausgestellt, dass der Bedarf sowohl nach Austausch, aber auch nach Informationen besteht. Die geplante Verstärkung der Gruppen kommt auf Grund einer gewissen Fluktuation noch zögerlich voran.

Einrichtungen der Suchtkrankenhilfe

Zentrale Zielsetzung dieser von der Arbeiterwohlfahrt Integrations gGmbH Duisburg initiierten Erprobungsmaßnahme ist die Erstellung von interkulturellen Qualitätskriterien für die Einrichtungen der Suchtkrankenhilfe mit anschließender Umsetzung in Duisburg und Umgebung. Zielgruppen des Projektes sind unter anderem zuständige Vertretende der Kommunen für den Bereich der Suchtkrankenhilfe (Psychosoziale Arbeitsgemeinschaft PSAG), leitende Akteure der Einrichtungen der Suchtkrankenhilfe, Mit-

arbeiterinnen, Mitarbeiter, komplette Teams und Einrichtungen der Suchtkrankenhilfe, Migrantenselbstorganisationen und Suchtselbsthilforganisationen.

In der Einstiegsphase geht es vor allem darum, die Zielgruppen zu erreichen und eine erste Motivation für die interkulturelle Öffnung der Suchtkrankenhilfe zu schaffen. Hierzu werden verschiedene Methoden und Formen der Informationsvermittlung (Workshops) und Kommunikationsherstellung (Internet) eingesetzt. Da die Leitungsebenen und -gremien in besonderem Maße für die Umsetzung der strukturellen Veränderungen innerhalb der Einrichtungen verantwortlich sind, müssen die Impulse für Veränderungen von der Führungsebene gegeben und verfolgt werden. Über einen Gesprächskreis mit den Leitungen und Geschäftsführenden der Einrichtungen der Suchtkrankenhilfe, Vertretern und Vertreterinnen der Kommune und dem Beirat für Migration und Integration werden die entsprechenden Notwendigkeiten vermittelt. Des Weiteren werden die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus dem Bereich der Suchtkrankenhilfe über Fachtagungen, Seminare und Workshops mit der Thematik der interkulturellen Öffnung vertraut gemacht. Über die Einrichtung eines „Newsletters Sucht und Migration“ und eines Internetforums „Sucht und Migration“ wird ein kontinuierlicher Informationsfluss und -austausch hergestellt.

Die derzeit laufende Hauptphase konzentriert sich auf die Durchführung von interkulturellen Trainings- und Schulungsprogrammen und die interkulturelle Fachberatung. Die Trainings- und Schulungsprogramme richten sich an Geschäftsführung und Leitung der Einrichtungen der Suchtkrankenhilfe und an Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Es geht auf der Leitungsebene um eine migrationspezifische Organisationsentwicklung mit Bestandteilen wie Leitbildentwicklung, Anpassung der Stellenprofile und anderes mehr. Auf der Ebene des Personals steht die Sensibilisierung und Qualifizierung für die besonderen Anforderungen einer interkulturellen Suchtarbeit im Vordergrund, also die unmittelbare Praxis.

Die interkulturelle Fachberatung richtet sich an Teams und an einzelne Fachkräfte von Suchthilfeeinrichtungen, die sich für die interkulturelle Öffnung entschieden haben und dabei Unterstützung benötigen, zum Beispiel bei einer migrantengerechten Öffentlichkeitsarbeit oder bei einer interkulturellen suchtspezifischen Eltern- und Angehörigenarbeit. Erste Erfahrungen zeigen: Interkulturelle Öffnung ist zum Thema geworden, es gibt bereits Ansätze der Umsetzung. Deutlich geworden ist, dass interkulturelle Öff-

nung als Organisationsentwicklung zu begreifen ist und damit als ein Entwicklungsprozess auf verschiedenen Ebenen, bei dem die Einrichtungen eine langfristige Unterstützung und Begleitung benötigen.

Muslime als Kooperationspartner in der Sozialen Arbeit

Das Begegnungs- und Fortbildungszentrum muslimischer Frauen e.V. (BFmF) in Köln ist eine multikulturelle Selbsthilforganisation muslimischer Frauen und Mitgliedsorganisation des Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverbands. Ziel des Erprobungsvorhabens ist es, sowohl eine interkulturelle Öffnung der sozialen Dienste für die muslimische Bevölkerung zu erreichen und die Dienste für deren Belange zu sensibilisieren als auch die Muslime für die Regeldienste zu öffnen. Dies versucht das Vorhaben durch Vertrauensbildung vor Ort in den Moscheegemeinden, Beratungs- und Informationsarbeit sowie Vernetzung von muslimischen Einrichtungen und Regeldiensten zu leisten. Neben der Schulung von Mitarbeitenden in den Regeldiensten sollen langfristig Moscheeleitungen dafür gewonnen werden, ehrenamtliche Ansprechpartnerinnen und -partner für soziale Fragen bereitzustellen, die die Kontakte zu den Regeldiensten herstellen können.

Die Kontaktaufnahme zu den Moscheegemeinden und die Herstellung oder Stärkung des Vertrauens zu den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sind für das Gelingen des Vorhabens von großer Bedeutung. Da die Moscheegemeinden fast ausschließlich von Männern geleitet werden und die Ansprechpartner in der Regel Männer sind, wurde für die Kontaktaufnahme und zur Bekanntmachung des Projekts ein männlicher Mitarbeiter eingestellt. Dieser suchte zunächst die Vorstände und Imame der Moscheegemeinden auf und holte ihr Einverständnis ein, baute Vertrauen durch häufige Besuche und respektvollen Umgang mit den Moscheeregeln auf. Zur Information werden Broschüren in deutscher, türkischer und arabischer Sprache eingesetzt und es wird über die Arbeit des BFmF informiert.

Die Erfassung des Bedarfs an sozialer Beratung und Betreuung in den Moscheegemeinden und die Möglichkeiten, diese zu decken, sind wesentliche Aspekte der Arbeit. Daher stehen auch Informationsveranstaltungen zum Beispiel über Hartz IV, Arbeitslosengeld II, Renten, Sozialversicherung oder Kindergeld und die Vermittlung zu den Kooperationspartnern bei den Regeldiensten im Vordergrund. Inzwischen wurden von den 42 Moscheegemeinden in Köln 24 über das Vorhaben informiert. Mit drei dieser Gemeinden wird das Erprobungsvorhaben exemplarisch durchgeführt.

Es wurden in den Moscheegemeinden Informationsveranstaltungen durchgeführt sowie Besuche bei den wichtigen Regeldiensten mit dem Ziel der Information und der Gewinnung von Ansprechpersonen für die Gemeinden gemacht. Diese sollen zu Fortbildungen eingeladen werden, in denen sie über Besonderheiten im Umgang mit Muslimen und die besonderen Bedarfe muslimischer Familien informiert werden.

Es ist beabsichtigt, einen gemeinsamen Arbeitskreis aus Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartnern der Regeldienste und der Moscheegemeinden zu installieren.

Verbesserung der Versorgungslage älterer jüdischer Migrantinnen und Migranten

Dieses Ziel hat sich das Vorhaben der Jüdischen Gemeinde in Düsseldorf gesetzt. Die Erfahrung der Migration, geringes Einkommen, knapper Wohnraum, keine oder nur geringe rechtliche Absicherung und mangelnde soziale Integration sowie die Unmöglichkeit jeglicher Rückkehrorientierung kennzeichnen den Lebenslauf vieler älterer jüdischer Zuwanderinnen und Zuwanderer und bedingen oftmals im Alter einen „ethnischen Rückzug“, der als Versuch zur Bewältigung der Doppelbelastung von Altwerden und Fremdheit angesehen werden kann. Hinzu kommt, dass die Entscheidung zur Migration vielfach von der jüngeren Generation getroffen wurde und die älteren Angehörigen ihnen nur folgten, da beim alleinigen Verbleib im Herkunftsland keinerlei familiäre Unterstützung mehr existiert.

Bestehende Angebote der Altenhilfe sind bisher noch nicht hinreichend auf die spezifische Bedarfssituation von diesen älteren Migrantinnen und Migranten ausgerichtet, Informationen über Zugangsmöglichkeiten zu dieser Gruppe fehlen häufig. Religiöse und kulturelle Besonderheiten, aber auch sprachlich bedingte Verständigungsschwierigkeiten führen im Bereich der ambulanten Kranken- und Altenpflege zu Versorgungslücken. Für die Unterstützung der häuslichen und familiären Pflege sind Hilfen für die pflegenden Angehörigen und für die Anbietenden professioneller Pflegedienstleistungen erforderlich. Die Integration und die Förderung des Zugangs zu ambulanten Hilfen sind dabei ein wichtiger Aspekt, den das Vorhaben berücksichtigt.

Die Fragestellungen des Vorhabens beziehen sich dabei auf die Weiterentwicklung der Versorgungssysteme, wie beispielsweise die Identifikation von guten Ansätzen in der Versorgung, fördernde und hindernde Faktoren der Inanspruchnahme von Einrichtungen, die Rolle und die Unterstützung von Angehörigen und Ehrenamtlichen und die Grenzen des-

sen, was sie leisten können, sowie auf die Betroffenen und deren Potenziale, beispielsweise in sozialen Netzwerken, und ihre Bedürfnisse und speziellen Hilfebedarfe. Ziel ist es, Multiplikatorenschulungen zur Etablierung von „Train-the-Trainer-Programmen“ für ambulante und stationäre Dienste zu entwickeln und durchzuführen, begleitende Initialisierung von Betroffenen- und Angehörigengruppen zu leisten, die nach Projektende eigenständig weiterarbeiten sollen, eine nachhaltige Verbesserung der Angebotsstrukturen anzustoßen und zu verstetigen. Dabei wird die Erstellung eines Leitfadens für ambulante und stationäre Dienste zum Thema der interkulturellen Öffnung für jüdische Migrantinnen und Migranten ein Produkt, ein Baustein sein.

Trotz der kurzen Laufzeit konnten bereits Erfahrungen gewonnen und Erfolge verbucht werden. So stieß die Gründung von Angehörigengruppen auf großes Interesse. Die hier gewonnenen Erkenntnisse werden verstetigt. Ebenfalls positiv waren die Kontakte zu Anbietenden ambulanter Pflegeleistungen, hier sind für das erste Quartal 2006 Multiplikatorenschulungen geplant, um eine Sensibilisierung der Dienste zu ermöglichen.

Ausblick

Die bereits gemachten Erfahrungen innerhalb des letzten halben Jahres zeigen: Hier wurde ein ambitioniertes Vorhaben gemeinsam vom Land Nordrhein-Westfalen und den Wohlfahrtsverbänden in Angriff genommen. Die ersten Ergebnisse der Zwischenetappe bestätigen, dass die „neuen Wege“ der Integration zwar manchmal „steinig sind“, es sich jedoch lohnt, diese zu gehen, weil Methoden ausprobiert werden können, die diese gangbar machen. Die Erfolge, die sich abzeichnen, und das außergewöhnliche Engagement aller Beteiligten lassen auf eine gute Etablierung des „Teams Migrationsarbeit in NRW“ hoffen. Die nächste Etappe wird im Frühjahr 2006 erreicht. Dann liegen die Ergebnisse der Evaluation vor und damit auch Antworten auf die spannenden Fragen, auf welche Weise entwickelte Konzepte, Verfahrensweisen, Schulungsprogramme etc. und die dazugehörigen Praxiserfahrungen „in die Fläche“ kommen können.

Anmerkung

1 Der Beitrag basiert auf der gemeinsamen Arbeit der Arbeitsgruppe Neukonzeption der Migrationssozialarbeit:

Dr. Heidrun Czock, Büro für Sozialwissenschaftliche Beratung, Gemarkenstr. 25, 51069 Köln

Kai Diekelmann, Diözesan-Caritasverband Köln, Georgstr. 7, 50676 Köln

Anne Gudjons-Römer, Diakonisches Werk Westfalen, Friesenring 34, 48147 Münster

Annegret Hachenberg, Deutsches Rotes Kreuz Nordrhein,
Auf'm Hennekamp 71, 40225 Düsseldorf
Jürgen Hecker, Deutsches Rotes Kreuz Westfalen, Postfach
25 09, 48012 Münster
Günter Jek, Landesverband der Jüdischen Gemeinden Nord-
rhein, Zietenstr. 50, 40476 Düsseldorf
Ruth Köhler-Büssow, Isa Hümpfner, Theo Leuchtenberg, Mini-
sterium für Generationen, Familie, Frauen und Integration,
Fürstenwall 25, 40219 Düsseldorf
Rita Ruhs, Arbeiterwohlfahrt Niederrhein, Lützowstr. 32,
45141 Essen
Michael Sewenig, Arbeiterwohlfahrt Mittelrhein, Rhonestr. 2a,
50765 Köln
Reinhard Streibel, Arbeiterwohlfahrt Westliches Westfalen,
Kronenstr. 63-69, 44139 Dortmund
Marie-Luise Tigges, Diözesan-Caritasverband Paderborn, Am
Stadelhof 15, 33098 Paderborn
Ercüment Toker, Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband,
Engelsburger Str. 168, 44793 Bochum
Ulrike Werthmanns-Reppekus, Deutscher Paritätischer Wohl-
fahrtsverband, Loher Str. 7, 42283 Wuppertal
Ioanna Zacharaki, Diakonisches Werk Rheinland, Lenastr. 41,
40470 Düsseldorf

Rundschau

► Allgemeines

Stiftungen. Der Bundesverband Deutscher Stiftungen ver-
zeichnet einen neuen Rekord von Stiftungsgründungen im
Jahr 2005: Seit 1945 wurden noch nie so viele Stiftungen
errichtet, insgesamt waren es 880 neue rechtsfähige Stif-
tungen bürgerlichen Rechts. In den letzten zehn Jahren
(1996-2005) wurden mit über 6 700 Stiftungen rund die
Hälfte aller bestehenden Stiftungen bürgerlichen Rechts
errichtet, damit gibt es 13 490 bürgerlich-rechtliche Stif-
tungen. Hamburg ist Stiftungshauptstadt: Die Hansestadt weist
mit 56 Stiftungen pro 100 000 Einwohnerinnen und Ein-
wohnern weiterhin die höchste Stiftungsdichte in Deutsch-
land auf, danach folgen Bremen mit 39 und Hessen mit 22
Stiftungen. Quelle: Aktive Bürgerschaft @aktuell 51-2006

Bildungsfernsehen: JobTV24. Am 11. Januar 2006 nahm
JobTV24 in Berlin seinen Sendebetrieb auf. Der Sender ver-
steht sich als Einstiegsportal rund um Beruf, Karriere und
Existenzgründung. Eine „Gründerwerkstatt“ coacht Unter-
nehmensgründende bei der Erstellung von Businessplänen.
Auch die Themen Franchising und Unternehmensnachfolge
werden behandelt. Gesendet wird täglich europaweit von
9.30 bis 17.30 Uhr über Astra digital. Über Internet-TV ist
die Reichweite nahezu unbegrenzt. JobTV24 ist die Initia-
tive einer Vielzahl von öffentlichen, gesellschaftlichen und
privatwirtschaftlichen Repräsentanten. Quelle: BRAND-
aktuell 1.2006

ConSozial-Preise für Management und Wissenschaft.

Im Rahmen der ConSozial 2006 verleiht das Bayerische
Sozialministerium zwei Preise für Management und Wissen-
schaft in Höhe von je 8 000 Euro. Der Managementpreis
wird an soziale Organisationen für herausragende Innova-
tionen in den Bereichen Personal- oder Qualitätsentwick-
lung, Finanzierung oder Vernetzung vergeben. Der Wissen-
schaftspreis prämiiert Arbeiten mit zukunftsweisenden Kon-
zepten der Bereiche Empowerment, Netzwerkorganisation
oder Selfmanagement, die sich mit Familienförderung be-
fassen. Bewerbungsschluss ist der 30. Mai 2006. Informa-
tion: KI Consult, Zugspitzstr. 46, 86163 Augsburg, Tel.: 08
21/262 03 36, Fax: 08 21/262 03 37
E-Mail: consozial@ki-consult.de

**Die Deutschen von anderswo: junge Spätaussiedler/
innen in Porträts.** Von Ludmila Kusnezowa. Hrsg. Der Be-
auftragte des Senats von Berlin für Integration und Migra-
tion. Eigenverlag. Berlin 2005, 60 S., EUR 2,- zzgl. Versand-
kosten *DZI-D-7437*

Als „Deutsche im Sinne des Grundgesetzes“ stellen Spät-
aussiedlerinnen und Spätaussiedler aus den Nachfolge-
staaten der früheren Sowjetunion immer noch eine beson-
dere Zuwanderergruppe dar. Die Zahlen der russlanddeut-
schen Neubürgerinnen und -bürger gehen seit der Mitte
der 1990er-Jahre ständig zurück, allerdings nimmt der Be-
darf an unterstützenden Hilfen bei der sozialen, kulturellen